Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 10

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Teil I. a) Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chriſtus lebt in mir!" In der Fülle der „Gottesluft" lebend, im Heiligen Geiſt, in ihm uns überall nahe, kommt Er zu uns, wenn wir uns ganz Ihm erſchließen.

Und dieſes „Sich erſchließen" hat Jeſus ſelbſt einmal in der erſten Seligpreiſung dargeſtellt, wenn er ſagt: „Selig ſind, die geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihrer!" — Arm am Geiſt, wörtlich: Bettler um den Geiſt, die nur noch das Eine erflehen: den Geiſt des Lebens! Denen iſt geholfen! Denn ſie halten ſich an keine anderen trügeriſchen Dinge mehr. Dies Eine, das not iſt, iſt ihr einziges Anliegen. Und da kann er dann einkehren. Da iſt alles Andere, was ſonſt dem Geiſt, dem Herrn Chriſtus, den Zugang verbaut, beſeitigt; da iſt freie Bahn für Ihn und Sein Wirken.

Und Er erhebt uns aus den Tiefen in die Höhen, von denen aus wir uns in unſrer Not überſehen. Dann iſt wirklich weſenlos, was wir vordem als eigene Auswege uns erdacht hatten. Dann ſtehen wir wirklich vor Gottes Angeſicht. Allerdings nicht ſo, daß wir von ihm aus unſer Leben und ſeine Nöte überſchauen und durchſchauen, alles vorher ſo Verworrene, Dunkle nun in Seinem Lichte verſtehen — und getroſt das Leben weiter wagen. Dann hören wir innere Stimmen des Geiſtes, die uns erleuchten, wie wir aushalten, was wir reden oder tun, wie wir unſer Schickſal verſtehen, wie wir die nächſte Aufgabe des Lebens anpacken ſollen. In allem erfahren wir: Gottes Willen. Unſer Gebet iſt die Bitte: „Dein Wille geſchehe!" Und unſer Gebet iſt der Dank: „Gott iſt nahe allen, die Ihn mit Ernſt anrufen!"

Gott hilft uns beten!

Wir könnten auch ſo ſagen: Durch Chriſtus betet Gott ſelbſt für uns! — Mehr zu ſagen, verbietet uns Menſchen das Heilige einer ſolchen Erfahrung, vor dem menſchliche Worte unangemeſſen ſind.

Aus dem Innerſten drängt das neugewonnene Leben nun zur Tat. Dieſes Wirken geſchieht aus dem bergeverſetzenden Glauben, der das Uebermenſchliche an Schaffen und Leiden möglich macht aus der Gewißheit der Gottverbundenheit: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?"

Laßt uns Gott danken für die tiefſten Lebensnöte, die uns zu ſolcher Erfahrung und zu ſolcher Lebenserfüllung hinführen!

Der Schatz der Evangeliſchen Kirche. I.

a) Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein.

Im Leben und Wirken Luthers zeigt ſich an mehr als einem Punkte, wie eine Teilwahrheit, wenn ſie durch Uebertreibung oder gar zu einſeitige Einſtellung zu ihr als ganze und abſolute Wahrheit behauptet wird, ſich als ſehr verhängnisvoll erweiſen, ja ſich ſogar in ihr Gegenteil verwandeln kann. Wenn Luther das, was ihm als Ausgang ſeines

Kloſterkampfes geſchenkt worden war, in den Satz formulierte, daß der Menſch aus dem Glauben allein gerechtfertigt wird, ohne daß die „Werke" — und das bedeutet in dieſem Zuſammenhang ja das ganze *Leben* des Menſchen — damit auch nur das Geringſte zu tun haben, weil die Gerechtigkeit, von welcher die Bibel ſpricht, nicht die Gerechtigkeit des Menſchen iſt, ſondern die Gerechtigkeit *Chriſti,* die dem Menſchen *angerechnet* wird, ſo müſſen wir dieſe ganze Formulierung als eine heftige und deshalb einſeitige und übertriebene Reaktion gegen die „*Ueberſchätzung*" der „Werke", die in der Kirche, der er angehörte, ſeit Jahrhunderten herrſchte, verſtehen, und müſſen verſuchen, die Wahrheit, die in dieſen Worten liegt, wohl zu ſehen und ihr ihr volles Recht als Teilwahrheit zu geben, aber gleichzeitig müſſen wir verſtehen, daß die Interpretierung, die Luther von den Worten des Paulus im Römerbrief, wo dieſer von Rechtfertigung aus dem Glauben redet (von einer angerechneten Gerechtigkeit redet Paulus überhaupt nicht) gibt, ihre Begrenzung und ihre großen Mängel hat, ja, daß ſie jedenfalls an einem Punkte, eben mit jener „angerechneten Gerechtigkeit", ſich weit von dem Sinne des Paulus entfernt und ein Moment einführt, das freilich von der allergrößten Wichtigkeit für das ganze Leben der ſpäteren evangeliſchen Kirche wurde, das aber einer mittelalterlichen Theologie und einem mittelalterlichen Gedankengang entſprungen iſt und nur in die pauliniſchen Worte hineingeleſen werden kann, wenn gegen den übrigen Inhalt des Briefes und die ganze Denkweiſe des Urchriſtentums Gewalt ausgeübt wird.[1]) Im Rechte war Luther, als er die „Werkheiligkeit" ſeiner Kirche und ſeiner Zeit angriff und behauptete, Gott mache den Menſchen gerecht durch Glauben und nicht durch Werke; im Unrecht aber, wenn er meinte, ſeine Lehre ſei das echte und urſprüngliche Chriſtentum, das „Evangelium". Die Haltung ſowohl der urchriſtlichen Gemeinde als der altchriſtlichen Kirche zu den Werken des Menſchen war eine ganz andere als die Luthers, und ſein Unrecht beſteht darin, daß er, um ſeine Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit zu befeſtigen, den Worten des Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben das kleine Wort „allein" beifügte, und ihnen dadurch eine Unterſtreichung und eine Nebenbedeutung gab, die ſie von ſeiten des Apoſtels nicht hatten.

Denn es darf nicht vergeſſen oder überſehen werden, daß die „Werke" in der ganzen alten Kirche bis zur Völkerwanderung das gute und gerechte Leben des Menſchen bedeuteten, das er nach ſeiner Taufe führen, und die Taten der Liebe und der Barmherzigkeit, die er durch die Hilfe des Geiſtes Gottes üben ſollte. Nicht ſah man in der *alten* Kirche die Werke der Barmherzigkeit und das gute Leben eines Men-

[1]) Von dieſem Sündenfall des Proteſtantismus, der in dem Begriff „angerechnete Gerechtigkeit" enthalten iſt und bald genug im Leben Luthers, und noch mehr in dem ſeiner Kirche, ſeine verhängnisvollen Wirkungen zeigte, ſoll ſpäter mehr geredet werden.

ſchen, der ſich Chriſtus als ſeinem Herrn angeſchloſſen hatte, als etwas *Verdienſtliches* an, das dem Menſchen die Gnade Gottes erwerben könnte — „verdienſtlich" im Sinne einer Entartung des urſprünglichen Dienſteifers vor Gott, waren nur die Abtötungen und Kaſteiungen, die (etwa vom dritten Jahrhundert ab) von denen ausgeübt wurden, die *Heilige* ſein wollten, und ſolche Beſtrebungen gab es erſt, als das Urchriſtentum eigentlich zu Ende war, und das Alltagschriſtentum der Kirche ſich zu entwickeln anfing. In der Betrachtung des Lebens des Menſchen, das aus dem Chriſt-Sein fließen ſollte, behielt man ſonſt ſehr lange, ganz bis zur Völkerwanderung, die Ueberlieferung des älteſten Chriſtentums bei, wenn man ſie auch maſſiver und gröber auffaßte, als es die erſten zwei Jahrhunderte getan hatten, die Lehre nämlich, daß der Menſch, indem er ſich der Taufe unterzieht (die ja immer Anfang des Chriſtenlebens war und die ſcharfe Grenze zwiſchen dem alten und dem neuen Leben bildete), neu geboren und von ſeinen früheren Sünden gereinigt wird, und deshalb fortan gute Werke ſtatt der früheren böſen tun ſoll, weil er nach der Taufe ein neuer Menſch iſt und durch die Gnade Gottes ein neues Leben führen ſoll.

Das Problem der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", ſo wie Luther es faßte, war deshalb für die alte Kirche gar nicht da;[1]) denn den Hauptplatz in der Heilslehre nahm unwiderſprechlich die Lehre von der Wiedergeburt in der Taufe ein, die ſo, wie ſie im Neuen Teſtament und in der alten Kirche verſtanden wird, eine „Rechtfertigung aus dem Glauben" (im Sinne Luthers) überflüſſig macht (was ſpäter aus den Worten des Paulus nachgewieſen werden ſoll). *Gerechtfertigt* wird der Menſch nach dem Neuen Teſtament durch die neue Geburt, die in der Taufe ſtattfindet, durch das direkte Eingreifen Gottes, das die Sünde im Menſchen zunichte macht und ganz entfernt. Nach der Taufe iſt deshalb der Menſch, nach einem Ausdruck aus dem Barbabasbrief, zum zweiten Male geſchaffen. Deshalb iſt auch die Gerechtigkeit, die der Menſch durch die Vergebung der früheren Sünden und das Geſchenk des Heiligen Geiſtes erlangt, keineswegs eine „angerechnete", ſondern eine wirkliche, ein Befreitwerden von dem Zwang zum Sündigen, der den nicht-wiedergeborenen Menſchen als Glied des gefallenen Menſchengeſchlechtes innewohnte und beherrſchte.

Zur neuen Geburt — und damit zur Rechtfertigung — gelangt der Menſch alſo durch die Taufe, und zur Taufe durch den Glauben. Glaube bedeutet aber in den erſten Jahrhunderten einfach Jüngerſchaft Chriſti. Gläubig wird der Menſch, wenn er ſich Chriſtus als ſeinem Herrn unterwirft. So meint es Paulus und ſo meinte es die ganze alte Kirche und noch ein Auguſtin. Deshalb hatte auch die „Bekehrung" im Sinne einer inneren Kriſe, die zum Bewußtwerden des Glaubens führte,

[1]) Auskunft darüber gibt uns deutlich ſogar eine ſo ſpäte Schrift wie Auguſtins „Ueber den Glauben und die Werke", die nicht, wie Luther behauptet, *ſeine* Auffaſſung ſtützt, ſondern ſie im Gegenteil ganz widerlegt.

für jene Zeiten nicht die Bedeutung, die wir ihr zuſchreiben. Eine „Bekehrung" im Sinne einer *Sinnesänderung* — und das iſt die Bedeutung der Metanoia [1]) des Neuen Teſtaments — war freilich notwendig, war aber nur der erſte Schritt, der zur Wiedergeburt führte. Erſt dieſe vollendete das Neuwerden des Menſchen, und ſchenkte ihm Befreiung von der Gewalt und der Befleckung der Sünde; deshalb machte auch erſt die Taufe *gerecht.* — Wenn hier und im Folgenden von „Wiedergeburt" geredet wird, muß immer feſtgehalten werden, daß es ſich um keine *dogmatiſche* Beſtimmung handelt, ſondern um die Erfahrung, die jene Menſchen wirklich in der Taufe machten, und die von der durchgreifendſten Wirkung für ihr ganzes ſpäteres Leben war. Selbſt ein moderner Theologe wie Harnack verſteht das, wenn er ſchreibt: „... Dieſe alten Chriſten, ſoweit wir bisher zu urteilen vermögen, beſaßen nicht ein auf ein Myſterienerlebnis begründetes und in ihm ſich erſchöpfendes Wiedergeburts-Bewußtſein, ſondern ſie beſaßen etwas viel Reicheres und Höheres: ſie empfanden ſich als wiedergeborene Menſchen, wohin ſie auch blickten. Die ſichere Hoffnung auf ein ewiges Leben löſte in ihnen dieſe Hoffnung aus; der Blick auf die zukünftige kosmiſche Neuſchöpfung rief ſie hervor; denn ſie fühlten ſich ſchon als neugeſchaffen; die Bruderliebe erinnerte ſie an ſie, und über das alles: das Wort der Wahrheit, das lebendige und bleibende Wort ... das in ihr Herz gekommen war und ſie erleuchtet und ſie mit einer neuen Erkenntnis und neuem Leben gefüllt hatte, war ihnen zum Erlebnis einer neuen Geburt geworden ...

Die Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion und der feſte Entſchluß zu einem heiligen Leben gehen vorher und ſind Sache des Subjekts. Unter dieſer Vorausſetzung wird das Myſterium der Wiedergeburt erteilt, welches alle Sünden effektiv wegnimmt und damit die Möglichkeit gewährt, nun wirklich *aus dem eigenen freien Vorſatz heraus* tugendhaft zu leben und die erkannte Wahrheit ſpontan feſtzuhalten ... weil die Verdunkelung durch die Sünde nun wegfällt."

Es braucht nicht geſagt zu werden, daß nicht alle Chriſten des erſten bis fünften Jahrhunderts eine ſolche Wiedergeburt, eine ſolche völlige Erneuerung des ganzen Menſchen erlebten, obgleich ſie alle getauft wurden — ſonſt hätte es keinen Sinn, von einem Abfall vom Urchriſtentum zu reden — aber der *Lehre* nach war es ſo als Erbſchaft der erſten, geiſterfüllten Zeit. Unvermeidlich war aber, daß das rein geiſtige Verſtändnis der Taufe der erſten Jahrhunderte (für welche das Eingreifen Gottes in jedem einzelnen Fall das Wichtige und Wirkſame war und das Waſſer nur das äußere Zeichen) ſich in einer ſpäteren Zeit, die nicht den Geiſt in dem Maße hatte wie jene erſten Generationen, nicht halten konnte, und einer maſſiveren Auffaſſung weichen

[1]) Metanoia = Umkehr, Umſinnen. D. Red.

mußte, die Taufe wie Abendmahl immer mehr in „Sakramente", in „Gnadenmittel", in etwas halbwegs Magiſch-Mirakulöſes verwandelte, weil ja, nachdem das Wirken des Geiſtes in der Kirche ſchwächer wurde, das Bedürfnis nach etwas Feſtſtehendem, Handgreiflichem, ſozuſagen Materiellem, das man wie Wein und Brot in ſich hineineſſen und hineintrinken konnte, immer ſtärker wurde. So wurde nach und nach vergeſſen, daß es Gottes Wirken, ſein Eingreifen in jedem einzelnen Falle[1]) war, welches durch das Waſſer der Taufe das neue Leben ſchenkte, und durch das Brot und den Wein dieſes neue Leben nährte und ſtärkte. In der Kirche der ſpäteren Jahrhunderte faßte man umgekehrt die Sache ſo auf, daß es das *Sakrament* iſt, welches die Wiedergeburt bewirkt, ſo daß ohne Waſſertaufe ſich keine Wiedergeburt denken läßt. Das iſt noch heute die Lehre der katholiſchen Kirche, und eigentlich auch der lutheriſchen. In ihnen iſt die Taufe ganz *Gnadenmittel* geworden, das immer wirkt, wenn nur die Spendung in der Kirche und in der überlieferten Form geſchieht.

Auch wenn das Verſtändnis des in der Taufe Geſchehenden auf dieſe Weiſe gröber, maſſiver, materieller wurde, geſchah doch immer in der alten Kirche das, was da geſchehen ſollte, wenn nur die Aufrichtigkeit von ſeiten des Täuflings da war. Gott war noch immer da, wo man ihn anrief, und ſchuf noch immer neues Leben in dem Menſchen, der dies begehrte. Was die Beſten und Redlichſten in allen Jahrhunderten erlebt haben, wenn ſie, mit Paulus zu reden, „mit Chriſtus durch die Taufe in den Tod begraben" wurden und wieder mit ihm zu neuem Leben auferſtanden, das zeigen uns wohl am deutlichſten die Worte eines Menſchen, der ſelbſt dieſen Uebergang vom Tode zum Leben gemacht hatte.

Der carthaginenſiſche Biſchof Cyprian ſchrieb um die Mitte des dritten Jahrhunderts an ſeinen Freund Donatus:

„Als ich in Finſternis und tiefer Nacht ſchmachtete und auf dem ſtürmiſchen Meere der Welt ſchwankend und unſchlüſſig auf Irrwegen umhertrieb, meines Lebenszieles unkundig, da hielt ich nach meinem damaligen ſittlichen Zuſtand für ganz ſchwer und hart, was mir die göttliche Huld zum Heile verhieß, daß man neu geboren werden und, zu einem neuen Leben durch das Bad des Heilswaſſers beſeelt, das, was man früher geweſen ausziehen und bei unverändertem Fortbeſtande des Leibes nach Herz und Sinn ſich umgeſtalten könne. Wie iſt, ſagte ich, eine ſo große Umwandlung möglich, daß man plötzlich und auf einmal das ausziehe, was entweder angeboren durch Einroſten des natürlichen (böſen) Stoffes erſtarrt, oder dauernd angenommen mit der Länge der Zeit in einen hineingewachſen iſt, ſich mit weit und tief reichender Wurzel feſtgeſetzt hat? Wann lernt derjenige Sparſamkeit, welcher an üppige Gelage und reich beſetzte Tafeln gewöhnt iſt? Und wer mit koſtbarem Gewande in Gold und Purpur ſtrahlte, wann läßt ſich dieſer zum einfachen Gewande des gemeinſamen Mannes herab? Jener,

[1]) Und daß es nicht in allen Fällen und bei jeder Taufhandlung geſchah, ſondern eine Mitwirkung von ſeiten des Täuflings erforderte, zeigt in der Apoſtelgeſchichte die Erfolgloſigkeit der Taufe Simons des Magiers.

der an Fascen[1]) und Ehrenſtellen ſeine Freude hatte, kann ſich nicht zur Dunkelheit des Privatlebens bequemen. Dieſer, den dichte Klientenhaufen umdrängten, und der ſich durch ein zahlreiches Gefolge einer dienſtbefliſſenen Schar geehrt fühlte, hält es für eine Marter, wenn er ſich allein findet. Da die Anreizungen immer fortdauern, ſo muß auch, wie ehedem, die Trunkſucht einladen, der Hochmut aufblähen, der Zorn entflammen, die Raubſucht in Unruhe verſetzen, die Grauſamkeit anſtacheln, der Ehrgeiz locken, die Wohlluſt dahinreißen.

So dachte ich oft bei mir. Denn da ich durch viele Irrtümer, in die ich mich in meinem früheren Leben verſtrickt hatte, feſtgehalten wurde, von denen ich es nicht für möglich hielt mich loszuwinden, ſo war ich den mir anhaftenden Laſtern zu willen und vertrug mich mit meinen Fehlern in der Verzweiflung an Beſſerem gleich als wie mit meinen Angehörigen und Hausgenoſſen. Aber nachdem vermittelſt des Waſſers der Wiedergeburt die Flecken des früheren Lebens abgewaſchen waren und ſich in die entſündigte Bruſt ein reines und helles Licht von Oben her ergoſſen hatte, nachdem ich himmliſchen Geiſt in mich aufgenommen und die zweite Geburt mich zu einem neuen Menſchen umgeſtaltet hatte, da gewann plötzlich auf wunderbare Weiſe das Zweifelhafte feſten Beſtand, das Verſchloſſene öffnete ſich, die Finſternis hellte ſich auf, tunlich wurde, was vorher ſchwierig geſchienen, und ausführbar, was für unmöglich gegolten hatte, ſo daß leicht zu erkennen war, es ſei irdiſch geweſen, was vorher im Fleiſche geboren im Dienſte der Sünde lebte, und es habe angefangen Gottes zu ſein, was nunmehr der heilige Geiſt belebte. Du weißt es ja und erkennſt es ſo gut wie ich, was jener Tod der Laſter, was das Aufleben der Tugenden uns genommen oder zugebracht hat. Du weißt es ſelber, ich will es nicht rühmen. Mit Eigenlob zu prahlen iſt eine widerliche Sache, obwohl es nicht Prahlerei, ſondern nur Dankbarkeit ſein kann, was alles nicht der Kraft des Menſchen zugeſchrieben, ſondern als Geſchenk Gottes angeprieſen wird, daß das nunmehrige Nichtſündigen angefangen habe, Folge des Glaubens zu ſein, die früheren Irrtümer aber Sache menſchlichen Irrens geweſen ſeien. Von Gott, ſage ich, von Gott kommt alles, was wir vermögen. Durch ihn leben wir, durch ihn ſind wir ſtark, durch ihn haben wir den Aufſchwung erhalten, kraft deſſen wir ſchon in dieſem Leben die Andeutungen der Zukunft vorauszuerkennen vermögen. Nur ſei Furcht die Wächterin der Unſchuld, damit der Herr, welcher im Erguſſe der himmliſchen Gnade gütig in unſere Herzen gekommen iſt, in der Wohnung des ſich freuenden Herzens durch ſchuldigen Gehorſam feſtgehalten bleibe, auf daß nicht, wenn wir uns der Sicherheit hingeben, Sorgloſigkeit entſtehe, und der alte Feind ſich von Neuem heranſchleiche ..."

Die guten Werke der altchriſtlichen Kirche kamen alſo alle *nach* der Taufe als Auswirkung der in dieſer geſchehenen neuen Geburt, die auch die „Rechtfertigung" in ſich ſchloß. Schon deshalb konnten die Werke für die *Rechtfertigung* keine Bedeutung haben; denn was *vor* der Taufe geſchehen war, hatte überhaupt in den Augen Gottes keinen Wert, ſondern mußte als Sünde *vergeben* werden. Dieſer Sachverhalt erklärt uns das Seltſame, daß in der altchriſtlichen Literatur ſo überaus ſelten ein Nachhall des pauliniſchen „Gerechtfertigt durch den Glauben und nicht durch Werke" gefunden wird. *Dieſe* Rechtfertigung, die eben etwas anderes iſt als das, was Luther meinte, als er dasſelbe Wort gebrauchte, war der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts etwas durchaus Selbſtverſtändliches, *ſo* ſelbſtverſtändlich, daß es gar nicht erwähnt werden mußte. Denn die alte Kirche überſah nicht, wie Luther es tat, daß Paulus wenn er ſo redet, ſich eines ab-

[1]) Fascen = Ehrenzeichen.

gekürzten Ausdrucks bedient und daß die „Werke", von welchen er redet, nicht die guten Werke der Liebe und Barmherzigkeit oder überhaupt das ethiſch wertvolle Leben eines Menſchen, bedeuten, ſondern die „Werke" der Juden ſeiner Zeit im *Gegenſatz* zum Glauben, und das heißt wieder: die Erfüllung des moſaiſchen Geſetzes ohne Chriſtus. Dieſer Unterſchied iſt aber von fundamentaler Wichtigkeit für das Problem der Rechtfertigung, und aus *dieſem* Grunde war die Frage, ob dieſe durch Glauben oder durch Werke geſchieht, in der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts gar nicht aktuell, weil dieſe Kirche ja ſchon mit dem Ausgang des erſten Jahrhunderts ſich ganz von der Verbindung mit dem Judentum gelöſt hatte, und die Bedeutung, die *Luther* jenen Worten gab, konnte erſt nach der Völkerwanderung anders denn als eine ſonderbare Ketzerei betrachtet werden. Nur gegen die Selbſterlöſung der Juden *ohne* Chriſtus hatte Paulus den Stachel ſeiner Worte gerichtet. Ihnen gegenüber behauptet er, daß *dieſe* Werke, die Erfüllung des Geſetzes, auch wenn ſie möglich wäre, ihnen nicht im Geringſten nützen können, weil nur die Verbindung mit Chriſtus, die durch den Glauben geknüpft werde und vermittelſt der Taufe, die „Wiedergeburt", d. h. das neue Leben aus Gott, ſchenke, den Menſchen von der Gewalt und der Befleckung der Sünde erlöſe. Gegen die Werke der Güte und der Barmherzigkeit hatte Paulus nichts — im Gegenteil, er forderte ſie, erwartete ſie als Auswirkung der neuen Geburt, und erklärte deutlich genug, daß, wer dieſe Werke nicht als „Früchte des Geiſtes" aufweiſe, den Geiſt überhaupt nicht habe und alſo Chriſtus nicht gehöre. „Gerechtfertigt" werden ſie durch ſolche Werke ſelbſtverſtändlich nicht, das iſt ja ſchon geſchehen, als ſie durch den Glauben zur Taufe kamen und durch dieſe als neue Menſchen geboren wurden. Denn nur der neue Menſch iſt gerecht vor Gott und kann die Werke tun, die er als Chriſt und Gotteskind tun ſoll. Das iſt der ganz deutliche Sinn der Verkündigung, die in den pauliniſchen Briefen enthalten iſt, und ſo hat ihn auch die alte Kirche verſtanden, von Clemens Romanus bis zur Völkerwanderung. Erſt nach dieſer ging das Verſtändnis von Taufe, Rechtfertigung und Erlöſung verloren. Die Völkerwanderung war eine Götterdämmerung, die nicht nur die alte Kultur, die bisherigen Errungenſchaften des Menſchengeiſtes, ſondern auch die chriſtliche Kirche in ihrer bisherigen Geſtalt zerbrach. Jahrhunderte dauerte es, ehe auf den Ruinen jener alten Welt eine neue aufgebaut war, die auch aus jenen Ruinen manches in ſich aufgenommen hatte, ohne es ſo zu verſtehen, wie es urſprünglich zu verſtehen war. Daß das Chriſtentum jene Götterdämmerung überlebte — freilich nicht ohne von ihr in faſt allen ſeinen Aeußerungen beeinflußt und geprägt zu werden —, iſt vielleicht der größte Beweis, daß in ihm, trotz allen menſchlichen Verzerrungen, doch Kräfte walten, die nicht menſchlichen Urſprungs ſind. *Julia Inger Hanſen*, Ringkoebing (Dänemark).

(Fortſetzung folgt.)